



EV. KIRCHENGEMEINDE
BERNLOCH, MEIDELSTETTEN
MIT OBERSTETTEN



11.01.2026

Predigt am 1. So. n. Epiphantias: Den Sohn kennen

Am Anfang war ... die Vorstellung.

Oft beginnen die Geschichte, die du mit einer Person hast, damit, dass sie dir vorgestellt worden ist. Du begegnest der Person und entweder die Person stellt sich dir selbst vor oder jemand sagt dir, wer das ist. Und solche Vorstellungen sind interessant. Denn da steckt oft ganz schön viel drin, weit mehr als ein Name.

„Das ist mein Ehemann“ könnte so eine Vorstellung sein. Oder „Das ist mein Vetter dritten Grades“. In diesen Vorstellungen sagt derjenige, der die Vorstellung sagt, auch etwas über sich selbst. Du bekommst als Info gleich noch ein Beziehungsverhältnis mitgeteilt. Ganz ähnlich, wenn die Vorstellung so lautet ... zum Beispiel beim Einkaufen zwischen den Regalen in gedämpftem Ton: „Das da drüben ist mein Chef.“ Oder „Die ist meine Klassenkameradin/Schülerin.“ Oder: „Der ist in meiner Tanzgruppe mit dabei.“

Man kann auch Hinweise über Lokales gleich bei der Vorstellung mit einfließen lassen, dass man die vorgestellte Person verorten kann: „Das hier ist mein Kumpel aus Norddeutschland.“ Oder: „Dies sind unsere neuen Nachbarn von nebenan.“

Man könnte jemanden auch mit einer Funktion vorstellen. Letztes Jahr, als ich mit meiner Schulklasse auf Exkursion war, im Zug, da hab ich den Kindern gesagt: „Das dort drüben ist der Herr Palmer, der Bürgermeister von Tübingen.“ Meine Fünftklässler waren für meine Information jetzt nur so mäßig dankbar. Immerhin wissen sie, was ein Bürgermeister ist. Mir geht es ähnlich, wenn sie mir Bilder zeigen und sagen: „Das ist Luke Littler, der Darts-Weltmeister.“ Oder: „Das ist dieser oder jener Tiktoker.“ Mir hat man vor einigen Jahren mal Leute vorgestellt, das klang dann ungefähr so: „Das ist der Vorsitzende vom Kirchengemeinderat. Das ist die Meidelstetter Mesnerin. Diese hier ist die Sekretärin im Pfarramt und der hier macht immer bei der Musik mit.“ Es kann geschickt sein, wenn man Menschen vorgestellt kriegt und gleich weiß, welche Rolle sie für einen haben.

Es kann auch sein, dass als Teil so einer Vorstellung auch gleich die Information eingebaut wird, was man von der anderen Person hält. Meistens spielt da auch der Tonfall der „Vorstellung“ mit rein. Beispiele: „Dieser Depp da drüben, der hat mich neulich so schräg angeguckt.“ Oder: „Das ist die nervige Mama von dem neuen Kind im Kindi.“ Oder aber umgekehrt: „Dies ist die schönste Frau des Universums.“ Oder: „Der ist so ein freundlicher junger Mann.“ Oder: „Die beiden sind so spannende Leute mit einem beeindruckenden Glauben.“

Am Anfang war die Vorstellung. **Auch beim Beginn des öffentlichen Wirkens Jesu steht eine Vorstellung.** Noch vor dem ersten Wunder, vor der ersten Predigt, und auch vor der Versuchung durch den Teufel (Mt4), die wie eine Vorbereitung für das, was dann kommt, bei Matthäus beschrieben wird, wird Jesus vorgestellt. Direkt nach der Weihnachtsgeschichte (Mt 1-2) beschreibt Matthäus, wie Gott selbst ihn vorstellt. Und in dieser Vorstellung kommt auch ein Beziehungsverhältnis zum Ausdruck, außerdem ein Empfinden ihm gegenüber. **Gott sagt: „Dies ist mein geliebter Sohn, an ihm habe ich Freude.“**

Manche meinen, das sei eine Art Adoption. Dass Gott Jesus an der Stelle erst zu seinem Sohn erklärt. Das kommt daher, dass es Psalmen gibt, wie der Psalm 2 und der Psalm 89, in denen Gott zu einem israelitischen König sagt „Du bist mein Sohn.“ Dort ist es tatsächlich wie eine Berufung in dieses direkt Gott unterstellte Amt. Doch wenn man sich bei dem Satz an die Psalmen erinnert, dann muss man sich auch an die Stellen erinnern, in denen Gott im AT sagt „Dies ist mein

Knecht, an dem ich Freude habe.“ Dieser zweite Halbsatz „an dem ich Freude habe“ weist auf den Gottesknecht hin. Den ganz anderen König, der ohne Pracht bereit ist, sich hinzugeben. **Wenn Gott sagt „Dies ist mein geliebter Sohn, an ihm habe ich Freude“, dann macht er nicht damit Jesus zum Sohn, sondern er stellt uns Jesus vor als den, der er schon längst ist.** Jesus ist schon bei der Geburt und in seiner Kindheit und Jugend der Sohn Gottes. Und er wird König sein, aber kein irdischer, sondern einer der bereit ist, sich zu opfern.

Das hier ist eine Vorstellung. Die Leute, die Jesus begegnen, die mit ihm dort draußen in der Wüste stehen, sollen wissen, dass Jesus der Sohn Gottes ist. Und die Leute, die das in dem Evangelium lesen, das Matthäus geschrieben hat, sollen es auch wissen: Jesus ist der geliebte Sohn Gottes.

Diese Vorstellung steht am Anfang. Bei Matthäus direkt nach der Geschichte rund um Weihnachten. So wie bei uns im Kirchenjahr direkt nach Weihnachten Epiphania kommt. Epiphania bedeutet ja Erscheinen oder Offenbarung. Gott offenbart sich, Jesus erscheint in der Welt, wird sichtbar ... und eben auch vom Vater vorgestellt.

Da kommt vor allem anderen, was Jesus dann tun und sagen wird, der Blick auf den Täufer und wie er Jesus tauft. Die Taufe ist der Beginn. Und hier, am Anfang, stellt Gott Jesus vor. Wir hören jetzt mal den ganzen Abschnitt, unseren Predigttext von heute, Mt 3,13-17 (NGÜ):

13 Auch Jesus kam aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, um sich von ihm taufen zu lassen. 14 Johannes wehrte sich entschieden dagegen: »Ich hätte es nötig, mich von dir taufen zu lassen, und du kommst zu mir?« 15 Aber Jesus gab ihm zur Antwort: »Lass es für diesmal geschehen! Es ist richtig so, denn wir sollen alles erfüllen, was Gottes Gerechtigkeit fordert.« Da willigte Johannes ein. 16 In dem Augenblick, als Jesus nach seiner Taufe aus dem Wasser stieg, öffnete sich über ihm der Himmel, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube auf sich herabkommen. 17 Und aus dem Himmel sprach eine Stimme: »Dies ist mein geliebter Sohn, an ihm habe ich Freude.«

Liebe Gemeinde, ich lege unseren Fokus auf diese Zeilen heute ganz bewusst vor allem auf den Schlusssatz. Auf die Vorstellung Jesu durch diese Stimme aus dem Himmel: ***»Dies ist mein geliebter Sohn, an ihm habe ich Freude.«***

Dieser Satz hat eine Kraft, bis heute. Dieser Satz kann Identität stiften und er kann provozieren.

Vielleicht klingt es für uns Christen gar nicht so besonders, wenn Gott sagt, dass Jesus sein geliebter Sohn ist. Wir denken womöglich sowas wie: „Ja klar. Gott ist der Vater Jesu und er sagt nun eben, dass Jesus sein Sohn ist. Ein bißchen wie ein stolzer Vater, der am Spielfeldrand steht, wo sein Junge spielt, und den Leuten erklärt: ‚Dies ist mein geliebter Sohn.‘ Wenn ein Vater seinen Sohn vorstellt, nichts Besonderes.“

Dieser Satz kann allerdings auch ganz andere Reaktionen hervorrufen.

Für einen Muslim sind Berichte über Jesus, was er sagt und was er tut, völlig okay. Isa ist auch im Koran erwähnt. Jesus ist für Muslime ein Prophet, durchaus eine wichtige Person, aber Sohn Gottes? An dem Punkt wird es schwierig. Das lehnen Muslime strikt ab. Das halten sie für Blasphemie. Dass Gott sagt: ***»Dies ist mein geliebter Sohn«*** ist für Muslime eine Provokation.

Juden sehen in Jesus den Rabbi, bis heute beachtenswert und ein entscheidender Teil auch in der Geschichte des Judentums. Aber Gottes Sohn? Das geht auch ihnen zu weit. An dieser Vorstellung Jesu durch den himmlischen Vater werden letztlich alle Bemühungen um Vereinheitlichung von Religionen eine Grenze finden.

Und auch im säkularen Christentum unserer aufgeklärten Kultur heute wird Jesus sehr wohl geschätzt. Als moralisches Vorbild, als Friedensaktivist, als Vorreiter der Nächstenliebe und sogar als Gründer einer Weltreligion und der Grundlagen eines demokratischen Miteinanders. Für alles das wird Jesus geschätzt. Aber Sohn Gottes? Damit haben auch manche Christen ihre Schwierigkeiten.

Mir geht es gar nicht um Abgrenzung von anderen, sondern dass wir merken, wie viel Wucht in dieser Vorstellung steckt. Wie auch für uns das eine große Bedeutung hat, dass Gott sagt: ***»Dies ist mein geliebter Sohn.«***

Gott stellt uns Jesus vor. Er will, dass wir von Anfang an wissen, dass er der Gottessohn ist. Noch bevor wir all seine Gleichnisse hören, seine Wunder bewundern, seine Predigten für uns adaptieren, am Anfang steht die Vorstellung des Sohnes. **Weil das wichtig ist, um Jesus richtig zu (er)kennen.** Jesus ist eben nicht nur ein Prophet und nicht nur ein Modell für gute Lebensführung. Er ist der Sohn Gottes. Er ist Teil der Beziehung von Vater und Sohn und Geist und damit Gott selbst.

Mag sein, das ist für unseren Verstand kaum zu begreifen, was die Sohnschaft Jesu bedeutet, dass Jesus ganz Mensch und zugleich auch Gott ist, aber wenn wir versuchen, das zu glauben, dann öffnet sich dadurch ein Horizont. Dann ist da mehr als ein Mensch, der Beeindruckendes hinbekommt. Dann ist da mehr als einer, der im Auftrag Gottes Großes tut. **Dann ist da Gott selber am Wirken.** In allem, was danach kommt. Dann sind seine Reden göttliche Rede, ganz direkt. Dann sind seine Taten göttliches Handeln. Dann sind die Begegnungen, die Menschen mit Jesus erleben dürfen, seine Zuwendung, seine Liebe, aber auch seine Klarheit und manche Ermahnung, das ist dann alles ganz unmittelbares Erleben von Gott.

In dieser Szene bei der Taufe Jesu, da begegnen uns Gott als Vater in der Stimme vom Himmel und der Heilige Geist kommt auch und der Sohn steht da. Die Dreieinheit Gottes wird uns präsentiert. So offenbart sich uns Gott. So erscheint er hier in dieser Szene.

Ich hab mich gefragt, ob die Leute, die da am Jordan standen, diese Stimme überhaupt gehört haben und ob sie die Erscheinung des Geistes wie eine Taube überhaupt gesehen haben. Denn es steht nirgends, wie sie darauf reagiert haben. Und wenn man genau liest, steht da beim Kommen des Geistes: ***Als Jesus nach seiner Taufe aus dem Wasser stieg, öffnete sich über ihm der Himmel, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube auf sich herabkommen.*** „Er sah“ könnte ja beschreiben, dass NUR er das gesehen hat. Bei Markus und Lukas ist es genau wie hier bei Matthäus, aber gut, dass wir auch noch das Johannesevangelium haben. Wir haben als Schriftlesung seine Version gehört und da sagt Johannes, der Täufer, dass auch er den Geist wie eine Taube gesehen habe. (Joh 1,32) Zumindest er hat also das, was wie eine Taube auf Jesus kam, gesehen und auch verstanden, dass hier der Heilige Geist kommt. Womöglich haben manche den Geist nicht als Taube gesehen oder gar nicht wahrgenommen. Johannes der Täufer schon, weil er darauf vorbereitet war. Aber selbst wer das nicht gesehen hat, gehört hat er es wohl doch. Denn bei der Stimme aus dem Himmel ist es wichtig, dass sie nicht sagt: „Du bist mein geliebter Sohn“, sondern ***„Dies ist mein geliebter Sohn.“*** Es ist kein Gespräch, keine Berufung, sondern „Dies ist“ ist ein Hinweis für Andere auf Jesus. Eine Vorstellung eben. Für die, die hinhören.

Liebe Gemeinde, ich möchte, dass wir heute auf diese Vorstellung Jesu hören. Wenn dir das banal vorkommt, dann herzlichen Glückwunsch, denn dann ist es offenbar kein Problem für dich, dass Jesus der Sohn Gottes ist. Das glauben zu können, hat enorme Konsequenzen. Zwei geb ich euch heute mit. Zum Einen:

Wer den Sohn kennt, der kennt auch den Vater.

Wer glaubt, dass Jesus der Sohn Gottes ist, der kennt auch Gott als den Vater. Der liebende Vater wird nur dann unser Gottesbild prägen, wenn wir ihn in Verbindung mit dem Sohn sehen.

Bei uns Menschen ist es ja für manche nervig, wenn man sie als „den Sohn von ihrem Vater“ vorstellt. Weil man dann immer über einen anderen definiert wird und doch gern selber jemand ist. Ich war auch schon oft „der Sohn von“ oder noch öfters „der Enkel von meinem Opa“. Ich hab da allerdings kein Problem mit, das ist eher eine Ehre, aber das hängt natürlich davon ab, wie man über seinen Vater oder Mutter oder Opa/Oma denkt.

Dass Jesus als Sohn des himmlischen Vaters vorgestellt wird, nimmt ihm nicht das Eigene, aber es zeigt uns ganz viel über den Vater. Dann erkennen wir in Jesus, im menschengewordenen Gott, ***wie er uns durch all sein Reden und Handeln auch den Vater vorstellt.*** Er zeigt uns, wie wir glauben können, wie wir zu Gott beten können, dass auch wir ihn Vater nennen dürfen. Was für ein Privileg. Und was für ein Unterschied zu einem Gott, dem man sich nur unterwerfen kann. Gleichzeitig zeigt uns Jesus als Sohn aber auch, wie man sich auf den Vater verlassen kann. Selbst wenn man Dinge aushalten muss, die einem nicht gefallen. Den Vater ehren ist ein Element des Glaubens, das uns Jesus, der Sohn zeigt. Sich Zeit nehmen und mit ihm Zeit verbringen, welche Bedeutung es hat, Beziehung mit Gott zu leben, sehen wir an Jesus. Als Sohn zeigt er uns, welche Rolle Gehorsam für den Glauben haben kann, welche Gewissheit man aus dem Wissen ziehen kann, dass der Vater für einen da ist. Das alles und noch mehr lernen wir von Jesus, weil wir ihn als Sohn Gottes erkennen.

Und die Bibel setzt noch einen drauf in der Bedeutung, Jesus als Gottessohn zu glauben. Im 1. Johannesbrief finden wir das ganz ausführlich, was es für Folgen hat, dass Jesus als Sohn uns Gott offenbart. Da findet man Verse wie:

- **Wer nun bekennt, dass Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibt Gott und er in Gott. (1. Joh 4,15)**
Verbunden zu bleiben mit Gott hat damit zu tun, Jesus als den Sohn zu bekennen. Der Glaube als Verbindung mit Gott hat etwas mit der Verbindung von Jesus und dem himmlischen Vater zu tun.
- **Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht; wer den Sohn bekennt, der hat auch den Vater. (1. Joh 2,23)**
Das Bekenntnis des Sohnes bedeutet offenbar automatisch, auch den Vater „zu haben“.
- **Das ist Gottes Zeugnis, dass er Zeugnis gegeben hat von seinem Sohn. Wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat dieses Zeugnis in sich. Wer Gott nicht glaubt, der macht ihn zum Lügner; denn er glaubt nicht dem Zeugnis, das Gott gegeben hat von seinem Sohn. Und das ist das Zeugnis, dass uns Gott das ewige Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohn. Wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. (1. Joh 5,9-12)**

Der letzte Satz macht vielleicht die Tragweite am deutlichsten: **Wer den Sohn Gottes nicht hat**, ... der hat in Jesus trotzdem möglicherweise ein Vorbild für sein Verhalten, der kann in ihm dennoch einen prophetischen Verkünder finden und seine Worte für die Spiritualität aufsaugen, aber es kann passieren, dass er das Leben nicht hat, das Gott uns doch schenken möchte. **Nur wer den Sohn hat, hat auch das Leben.** Nur wer glaubt, dass Gott seinen Sohn, sein geliebtes ein und alles, ja sich selbst gegeben hat, nur wer zumindest annehmen will, dass Gott selbst am Kreuz gestorben und dann auch den Tod überwunden hat, nur wer sieht, dass da ein Gott ist, der das Leben schenkt, auch über alles irdische Tun und Erleiden hinweg, nur mit diesem Blick auf Jesus findet man in ihm das Leben. Wenn Jesus nur ein Mensch wäre, würde man spätestens am Kreuz nicht mehr weiterkommen. Aber wenn man diesen Blick auf Jesus hat, dass er der Sohn Gottes ist, der hier für uns die Ewigkeit ermöglicht, dann hat man eben auch das Leben in seiner ganzen ewigen Dimension. Mit dem Sohn ist uns alles geschenkt.

Darum stellt uns der Vater gleich am Anfang Jesus als den Sohn vor. Jeder soll den Sohn erkennen und darin auch Gott als Vater. Jeder soll das Leben haben ... das ewige und nicht nur das irdische gut hinbekommen.

Wer den Sohn kennt, der sieht auch irdische Dinge mit anderem Blick

Die zweite Konsequenz, wenn man in Jesus den Gottessohn sieht, finden wir in unserer Geschichte selbst. Etwas weiter vorne: Da kommt Jesus zu Johannes hinaus in die Wüste an den Jordan. Er stellt sich mit allen anderen Leuten in den Jordan, er hört dem Bußaufruf von Johannes zu, die Mahnung, sich Gott zuzuwenden und das andere zu ertränken. Er ist zu Johannes gekommen, **um sich von ihm taufen zu lassen.** So steht es da ausdrücklich sogar. Als Jesus an der Reihe ist, stockt Johannes. Er wehrt den Wunsch Jesu sogar ab, weil er sieht, dass das nicht stimmig ist. Wie soll ER als sündiger Mensch Jesus taufen? Das geht nicht. Es müsste andersrum sein. Johannes hätte es nötig, von Jesus getauft zu werden.

Das kann Johannes nur sagen, weil er schon da sieht, dass Jesus nicht nur einer von vielen ist. Nicht ein Mensch wie alle anderen Sünder, die da zu ihm kommen. Er sieht in Jesus schon da den Sohn Gottes und weil Johannes das in Jesus sieht, **bemerkt er auch, wo sein Bußritual nicht passt.**

Für alle anderen, die Jesus auch sehen, aber eben in ihm nicht den Gottessohn erkennen, gibt's keinen Grund, warum Johannes den nicht taufen sollte. Wenn Jesus nur Mensch wäre, würde er die Taufe des Johannes brauchen, wie du und wie ich. Jesus widerspricht dem Johannes auch gar nicht. Es stimmt ja, was er sagt, dass diese Handlung für ihn nicht passt. Dennoch befiehlt er ihm, ihn zu taufen. Diese Taufe erfüllt die Gerechtigkeit Gottes, aber nicht wie bei den Anderen, indem sie die Schuld abwäscht und ein Zeichen der Buße ist - das braucht der Gottessohn nicht - sondern indem Jesus zusammen mit Johannes zeigt, was jetzt neu beginnt: Dass Gott so nahe zu den Menschen kommt, dass er sich sogar zu den Sündern in den Jordan stellt. Zu denen, die eine Umkehr zu Gott wollen. Denen kommt er so nahe, dass er mitmacht, was für sie nötig ist.

Wer den Sohn kennt, der sieht auch irdische Dinge mit anderem Blick. Das erleben wir bei Johannes dem Täufer. Der sieht als Jesus kommt ja sich selbst als einer, der von ihm getauft werden müsste. Einer, der Jesus braucht. Und ich meine, das finden wir auch in unserem Leben heute. **Wer den Sohn kennt, der schaut auf manche Dinge dieser Welt oder auch des eigenen Lebens anders** als wenn man nichts wüsste von dem Gott, der ganz in dieser Welt ist.

Wenn wir Jesus in unserem Leben haben, dann bewerten wir Dinge anders als jemand, der Gott gar nicht kennt oder nur als fernen Herrscher oder theoretischen Gedanken. Weil Jesus der geliebte Gottessohn ist, wird unsere Wahrnehmung der Welt eine andere. Gott offenbart sich ... und er zeigt uns damit auch seine Schöpfung aus einer anderen Perspektive.

Ich wünsche uns den Blick des Johannes, auch wenn das heißt, dass wir in manchem verwirrt sind und merken: „Das passt ja gar nicht, wenn Gott selbst da ist.“ Oder auch wenn wir mit unserer Sicht auf die Dinge andere verwirren. Wenn man Unverständnis erntet. Es kann ja auch gar nicht anders sein, wenn das Gegenüber Jesus nicht als Sohn Gottes kennt ... oder anerkennt. Ohne das sieht man natürlich Dinge anders als mit dieser Sicht, die Gott uns im heutigen Predigttext gibt.

Die Befürchtung, dass die Welt untergeht, wenn wir sie nicht retten ... passt nicht, wenn Gott am Wirken ist. Dann muss ich zumindest zu allen Maßnahmen, die man sich ausdenken oder technologisch angehen kann und zu allem Betonen unserer Verantwortung auch das Gebet ganz wesentlich dazunehmen. Eben weil mein Blick auf die Dinge ein anderer ist, wenn Gott mit da ist.

Oder: Die Not der Welt hinnehmen und ohne Mitgefühl die eigenen Vorteile ausbauen ... passt nicht, wenn ich den Sohn sehe und den Vater kenne. Dann weine ich um jedes Geschöpf, das Unrecht erleidet. Dann sehe ich in Macht Verantwortung und leide, wenn sie missbraucht wird.

Oder: Den Tod als den Beender von allem entweder zu fürchten oder weil alles vergänglich ist das Leben vollzustopfen mit vergänglichen Genüssen ... passt nicht, wenn ich höre, wie der Sohn mir ein Leben in Ewigkeit verheißt. Da lässt man manche Dinge bleiben und anderes ist einem dafür wichtiger.

Vielleicht auch im kleineren: Sich abzurackern für einen Erfolg oder die Zufriedenheit anderer oder auch Prioritäten im Leben, hinter denen Gott und Glaube immer weniger Raum bekommt, passt nicht, wenn ich den Gottessohn in meinem Leben dabei habe. Dann werden Dinge erstaunlich unwichtig, befreiend unwichtig, und anderes wird wertvoll.

Wer den Sohn kennt, der sieht manches anders. Es ist ein Geschenk, dass Gott uns Jesus als seinen Sohn vorstellt, denn das ändert unsere Sicht auf manches in dieser Welt und diesem Leben, das wir sonst anders einschätzen würden.

Gott stellt uns Jesus also vor. Auch dir stellt er seinen Sohn vor. Und was macht man, wenn einem jemand vorgestellt worden ist? Man sagt: „Hallo. Herzlich willkommen.“ Vielleicht fragt man auch noch etwas genauer nach, wo er genau herkommt oder was dieses Amt bedeutet, je nachdem, welche Info man bei der Vorstellung noch mitbekommen hat. Lasst uns auch auf die Vorstellung von Jesus sagen: „Herzlich willkommen.“ und vielleicht noch nachfragen, was uns noch mehr interessiert. Dann sind wir nämlich schon in einer Beziehung. So geht Glauben an den Gottessohn.

Amen